

Kava-Kava

Herkunft

Das umgangssprachlich auch als Rauschpfeffer bezeichnete Kava-Kava wird aus dem getrockneten und zerstoßenen Wurzelstock des polynesischen Kava-Strauchs (*Piper methysticum*) gewonnen. Der Kava-Strauch wird zwei bis drei Meter hoch und hat große herzförmige Blätter. Bis vor kurzem (siehe dazu den Hinweis weiter unten) wurde der fleischige Wurzelstock, der bis zu 10 kg schwer werden kann, in Deutschland zu medizinischen Zwecken verwendet. In den Südsee-Kulturen Polynesiens (Tonga, West-Samoa) und Melanesiens (Vanuatu, Fidschi-Inseln) spielt die Pflanze heute noch eine wichtige Rolle, unter anderem im Rahmen religiöser Rituale.

Inhaltsstoffe

Die bis zum Verbot vertriebenen Kava-Kava-haltigen Arzneimittel beinhalten eine Reihe von Substanzen, die Kavapyrone genannt werden. Dazu zählt man Kavain, Methysticin, Desmethoxyangonin, Yagonin, Dihydrokavain und Dihydromethysticin. Synthetisch hergestellte Kava-Kava-Produkte beinhalten meist den wichtigsten Inhaltsstoff, das Kavain.

Der genaue Wirkmechanismus ist bis heute nicht sicher geklärt. **Eingesetzt wurde es bei nervösen Angst-, Spannungs- und Erschöpfungszuständen sowie bei Depressionen.** Im Südseeraum wird der Kava-Kava-Extrakt als Getränk zubereitet. Es bewirkt eine Reduzierung des Geschmacksempfindens und soll Wohlbefinden, Friedfertigkeit und Entspannung hervorrufen, ohne das Bewusstsein und die Denkfähigkeit zu beeinträchtigen.

Wichtiger Hinweis

Am 14.06.2002 hat das deutsche Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte die Zulassungen von Kava-Kava und Kavain-haltigen Produkten weitgehend widerrufen. Lediglich homöopathische Mittel mit sehr niedriger Menge des Wurzelextraktes sind davon ausgenommen (ab D5). Begründet wurde die Entscheidung mit den schweren Nebenwirkungen. Bei 40 Einzelfallberichten in Deutschland kam es in Zusammenhang mit Kava-Kava zu schwerwiegenden Leberschäden. In sechs Fällen ist es zu Leberversagen gekommen, so dass eine Lebertransplantation vorgenommen werden musste. Drei Patienten starben an den Folgen des Leberschadens. Den schweren Nebenwirkungen stehe nach Aussagen des Bundesinstituts kein ausreichender Nutzen gegenüber.

Nach Ansicht des hawaiianischen Wissenschaftlers C. S. Tang habe vermutlich die falsche Verarbeitung des polynesischen Rauschpfeffers zu den Lebererkrankungen geführt (siehe News vom 09.04.2003). Für die Kava-haltigen Produkte, die in Europa und den USA verkauft wurden, ist nicht nur der Wurzelstock, sondern sind auch die Blätter und Stängel der Pflanze verarbeitet worden. Südseebewohner würden hingegen nur den Wurzelstock verwenden, so Tang. Einen Beleg sieht Tang darin, dass bisher keine Leberschäden durch den Konsum des Kava-Getränks bekannt geworden sein sollen. Ob es in absehbarer Zeit zu einer Wiederzulassung von Kava-haltigen Produkten kommt, ist unklar, da dies erneute Forschung voraussetzt, die sehr viel Geld kostet.

Wie wirkt Kava-Kava?

In unseren Breiten wird er gerne als Rauschpfeffer bezeichnet, was fälschlicherweise impliziert, dass Kava-Kava drogenähnliche Wirkung besitzt. Tatsächlich ist es so, dass sich die Inhaltsstoffe günstig auf das Psychovegetativum auswirken, sprich dass es als pflanzliches Arzneimittel günstig bei Angst- und Unruhezuständen wirkt, aber in keinerlei Weise einen Rauschzustand hervorruft.

Vor allem die Wurzeln der Pflanze hatten im kulturellen und religiösen Leben des pazifischen Raumes eine große Bedeutung, was sich im täglichen Gebrauch und bei verschiedenen Zeremonien zeigte. Als Tee gebraut galt und gilt das tonisierende, erfrischendes Getränk als unverzichtbar. In der Volksmedizin des Raumes ist Kava-Kava kaum wegzudenken.

Piper methysticum gilt als beruhigend, krampflösend, lokalanästhetisch und muskelentspannend. Auch

neurophysiologisch wird Kava-Kava seit langer Zeit als Mittel bei Angst- und Unruhezuständen als Phyto-Tranquillizer eingesetzt.

Zulassung widerrufen

Inwieweit die Kava-Kava Gabe ursächlich für die Erkrankungen war, ist nicht nachgewiesen. Fest steht jedoch, dass die Patienten Kava-Kava Medikamente einnahmen, während sie an der Leberintoxikation erkrankten. Im Juni 2002 hat dann das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) reagiert und die Zulassung für alle Kava-Kava-haltigen Arzneimittel widerrufen. Die Brisanz des Themas nimmt jedoch nicht ab, da die Produkte über das Internet weiterhin freiverkäuflich sind.

Wissenschaftler protestieren

Allerdings: Heftige Vorwürfe gegen die Entscheidung des BfArM kommen von Forschern und Wissenschaftlern der Kommission E beim Bundesinstitut für Arzneimittel, die selbst Mitglieder beim BfArM sind. "Die Mitglieder der Kommission sind von den vorgelegten wissenschaftlichen Daten zur Wirksamkeit von Kava überzeugt und beurteilen das Nutzen/Risiko-Verhältnis und den therapeutischen Nutzen für den Patienten im Gegensatz zum BfArM positiv."

Vertreter pharmazeutischer Unternehmen weisen auf die Tatsache hin, dass möglicherweise die Dosierung und die Art der Verarbeitung Einfluss auf die Wirkung des Medikamentes haben. Bis allerdings Kava-Kava-Produkte wieder Einzug in den europäischen Markt haben werden, bedarf es noch eingehender Untersuchungen.

Kava-Kava-Wurzelstock - Piperis methystici rhizoma [DAC 1998]

Stammpflanze: *Piper methysticum* G. FORST. [Fam. Piperaceae/Pfeffergewächse; Kawapfeffer, Rauschpfeffer; Synonyme: *Macropiper latifolium* MIQ., *M. methysticum* (G. FORST.) HOOK. et ARNOTT., *Piper inebrians* SOLAND; ausdauernder, 1 bis 4 hoch werdender, diözischer Strauch mit großen, bis 30 cm langen, kurz gestielten, breit oval bis herzförmigen Blättern, die im durchscheinenden Licht drüsig punktiert erscheinen; Blüten klein und unscheinbar, ohne Perianth, in 3 bis 9 cm langen, ährenartigen Blütenständen (es sind lediglich Pflanzen mit männlichen Blütenständen bekannt!)]

Verbreitung: Ursprüngliche Heimat unbekannt, ebenso keine Wildpflanzen. Der Ursprung der Art wird auf Neuguinea oder den Neuen Hybriden vermutet. Neuere Erkenntnisse deuten darauf hin, dass *P. methysticum* mit *P. wichmannii* C. DC. identisch ist. Diese fertile Arte kommt auf Papua-Neuguinea, den Salomoninseln um im nördlichen Teil von Vanuatu vor und ist dem Rauschpfeffer zum Verwechseln ähnlich.

Droge: Der meist geschälte und geschnittene, überwiegend von den Wurzeln befreite getrocknete Wurzelstock mit einem Mindestgehalt an Kavalactonen von 3,5 %.

Beschreibung der Droge: Ein bis fünf Zentimeter dicke, gelegentlich auch größere Längs- und Querstücken von verschiedener Form. Außen weißlich oder hellgelbbraun, innen weiß bis weißlichgelb mit einzelnen hell- und dunkelbraunen Stellen. Der Bruch ist fasrig. Im Querschnitt ist innen ein heller Kern vorhanden, der von einem durch zahlreiche Holzstrahlen strahlig gefächerten Holzkörper und zuweilen von einer dünnen Rinde umgeben ist. Bei älteren Rhizomen im zentralen Bereich zahlreiche Spalten und Höhlungen, die durch Zerstörung des Parenchyms entstanden sind. Ungeschältes Rhizom außen grau bis graubraun, ebenso die gelegentlich noch vorhandenen Wurzeln.

Im geschnittenen Zustand sind relativ weiche, gelblichweiße Bruchstücke zu erkennen.

Geruch und Geschmack: Geruch schwach aromatisch, Geschmack leicht bitter, pfefferartig, seifig-kratzen und zusammenziehend: Beim Kauen kommt es zum Speichelfluss und zu einer lang andauernden Anästhesie der Zunge.

Herkunft: Kulturen besonders Polynesiens (Tonga, West-Samoa) und Melanesiens (Vanuatu, Fidschi-Inseln).

Inhaltsstoffe: Mindestens (DAC 1998) 3,5 %, häufig jedoch über 5 % Kavalactone mit ca. 1,8 % Kavain, 1,2 %

Methysticin, jeweils 1 % Desmethoxyangonin und Yangonin, 0,6 % Dihydrokavain und 0,5 % Dihydromethysticin als Hauptkomponenten. Als weitere Inhaltsstoffe geringe Mengen ätherisches Öl und Flavonoide, als Reservestoffe reichlich Stärke.

Wirkungen und Wirkungsmechanismus: *Anxiolytische Wirksamkeit* - Der Mechanismus der angstlösenden Wirksamkeit ist bis zum heutigen Zeitpunkt nicht sicher geklärt. Es liegen unzählige Untersuchungsergebnisse sowohl von pharmakologischen Experimenten als auch von klinischen Studien vor, in denen mögliche Ursachen aufgezeigt wurden. Erwiesen sind u. a. eine Verminderung der Krampferregbarkeit, eine zentral muskelrelaxierende Wirksamkeit und eine Verlängerung der Schlafzeit bei gleichbleibenden Traumschlaf. Wie bei synthetisch hergestellten Antidepressiva tritt die Wirkung erst nach sieben bis zehn Tagen ein. Eine sedierende Komponente scheint zu fehlen, so dass auch keine Beeinträchtigung der Konzentrationsfähigkeit nicht gegeben ist.

Anwendungsgebiete: Nervöse Angst-, Spannungs- und Unruhezustände.

Gegenanzeigen: Schwangerschaft, Stillzeit, endogene Depressionen.

Unerwünschte Wirkungen: Bei länger dauernder Einnahme kann es zu einer vorübergehenden Gelbfärbung der Haut und Hautanhangsgebilde kommen, wodurch ein Abbruch der Therapie erforderlich wird. In seltenen Fällen sind ferner allergische Hautreaktionen, Akkommodationsstörungen, Pupillenerweiterungen sowie Störungen des okulomotorischen Gleichgewichts möglich.

Wechselwirkungen mit anderen Mitteln: Eine Wirkungsverstärkung von anderen zentralwirksamen Mitteln wie Alkohol, Barbituraten und Psychopharmaka ist möglich.

Dosierung und Art der Anwendung: Droge oder Zubereitungen in einer Tagesdosis für die perorale Anwendung, welche einer Menge von 60 bis 120 mg Kavapyronen entspricht. Anwendung nur unter ärztlicher Aufsicht über einen Zeitraum von maximal zwei Monaten bei gleichzeitiger Kontrolle der Leberwerte mindestens vor und nach dem Ende der Behandlung. Seit dem Widerruf der Zulassungen sind auf dem deutschen Markt keine kava-haltigen Arzneimittel verfügbar.

Sonstige Verwendung: Im Südseeraum zur Zubereitung des Kava-Getränks, welches eine Anästhesie von Zunge und Mundschleimhaut sowie ein reduziertes Geschmacksempfinden bewirkt und Wohlbefinden, Friedfertigkeit und Entspannung hervorrufen soll, ohne das Bewusstsein und die Denkfähigkeit zu beeinträchtigen.

Literatur: Hagers Handbuch der pharmazeutischen Praxis, Band 6, Drogen P-Z, Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1994; R. Hänsel, H. Woelk, Spektrum Kava-Kava, Aesopus Verlag 1994; M. Wichtl (Hrsg.), Teedrogen und Phytopharmaka, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart 1997; Kava-Kava - ein natürliches Anxiolytikum, in: Deutsche Apotheker-Ztg. 133: 1446 (1993); Homepage des Bundesinstituts für Arzneimittel: http://www.bfarm.de/de_ver/presse/02_10de.html (Datum 19.02.03); Weitere Informationen zum Thema Hepatotoxizität und zur Entscheidung des Bundesinstituts für Arzneimittel: Teschke R, Hepatotoxizität durch Kava-Kava - Risikofaktoren und Prävention, Dt. Ärzteblatt 99: 2870 (2002); <http://www.phytotherapy.org/kava-zaen-antwort.pdf>